

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

38. Jahrgang

Donnerstag, 31. Oktober 1968

Nummer 10

Der Lienzer Nationalrat 1918—1919

In den ersten Novembertagen 1918 erfüllte sich das längst vorhergesagte Schicksal der Österreichisch-Ungarischen Monarchie: Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges 1914—1918 brachte den Sturz des Kaiserhauses und die Aufteilung des großen Reiches in Nationalstaaten, wenn auch durchaus nicht in reine. Die Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien entstanden als neue staatliche Gebilde; Polen, Rumänien und Italien forderten und erhielten den Rest. Nicht gerade den ganzen: Die deutschsprachigen Kronländer des Alpenraumes waren bei diesem gigantischen Ausverkauf noch übrig geblieben.

„Österreich ist, was übrig bleibt“, soll der Franzose Clemenceau bei den Friedensverhandlungen gesagt haben. Er hat recht behalten. Was übrigblieb, erklärte sich am 12. November 1918 zur „Republik Deutschösterreich“. Es war keine heitere Geburtsstunde: Ganze 84.000 km² mit nicht einmal sieben Millionen Menschen waren von dem großen Reich mit 876.000 km² und 52 Millionen Einwohnern geblieben. Kein Wunder, daß man zunächst allgemein an der Lebensfähigkeit dieses Kleinstaates zweifelte....

Nun schreiben wir das Jahr 1968 und unsere Republik ist fünfzig Jahre alt. Ihre Daseinsberechtigung und ihre Lebensfähigkeit hat sie längst nachdrücklich bewiesen und das Gewimmer über den „Staat den keiner wollte“ ist nach und nach verstummt.

Dieses Jubiläum des fünfzigjährigen Bestehens unseres Staates ist den „Osttiroler Heimatblättern“ Anlaß, auf die Schicksalstage der Jahre 1918 und 1919 zurückzublicken, auf jene Wochen und Monate, die das Geschick unserer Heimat Osttirol in ganz besonderer Weise betrafen. Durch die Abtrennung Südtirols an Italien wurde der Bezirk Lienz von seinem Stammland geographisch abgetrennt und blieb als einziger Landesteil südlich des Alpenhauptkammes, sozusagen als einziger Rest Südtirols, bei Tirol und Österreich.

Schon im Oktober hatte sich in Wien die „Provisorische Nationalversammlung“ gebildet; die deutschen Abgeordneten des Reichsrates wollten, den unmittelbar bevorstehenden Zerfall des Reiches vor Augen, das völlige Chaos verhindern, indem sie sich auf die Bildung einer „Konstituierenden Nationalversammlung“ vorbereiteten.

Im November 1918 erklärte sich auch der bisherige Tiroler Landtag zum „Tiroler Nationalrat“ und diesem Beispiel ist Osttirol, dessen Geschick damals ganz unsicher war, gefolgt. Der Bezirk wußte sich ganz auf sich allein angewiesen und schuf sich in richtiger Erkenntnis der Sachlage zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung eine eigene Körperschaft, den Lienzer Nationalrat.

Den letzten Anstoß zur Bildung des Lienzer Nationalrates gaben die Befürchtungen über etwaige Plünderungen und Gewalttaten durch die regellos von der Südfont zurückflutenden Truppen, die noch durchwegs bewaffnet waren. Aber auch die Zivilbevölkerung mußte im Zaune gehalten werden, denn sobald diese den Sachverhalt erkannt hatte, begann sie, die Lebensmittelmagazine zu stürmen.

Für die Versorgung des Bezirkes mit Lebensmitteln war Bezirkshauptmann Josef Rossi verantwortlich. Er stammte aus Cavalese und war italienischer Nationalität. Vielleicht mag er sich in diesen kritischen Tagen nicht so verhalten haben, wie es die Bevölkerung von ihm erwartete, jedenfalls begab sich eine Delegation unter Führung des Bahnvorstandes Preschern zu ihm und forderte ihn auf, sein Amt niederzulegen. Das tat Rossi auch ohne Widerspruch und verließ — nach Aufzeichnungen des Oberbaurates Ing. Heinrich Suske — „mit dem nächsten Zug“ Lienz.

Bürgermeister J. A. Rohrer rief angesichts des drohenden Chaos ungefähr zwanzig Männer zu einer Besprechung in das Rathaus, um die zu ergreifenden Maßnahmen zu beraten. Er schilderte die Lage, stellte fest, daß der Bezirk Lienz zunächst

ganz auf sich allein gestellt sei und schlug die Bildung eines Nationalrates vor; zum Vorsitzenden sollte der Leiter des Heizhauses, Oberbaurat Ing. Heinrich Suske, bestellt werden.

In der Hauptsache sah der Nationalrat drei Aufgabenbereiche vor sich: Erstens sollte die Entwaffnung der durch das Pustertal nach Osten strömenden militärischen Einheiten durchgeführt werden, was die schwierigste und dringendste Aufgabe war. Zweitens mußte der Abtransport mit der Bahn sichergestellt werden, was bei dem völligen Zusammenbruch der Verkehrsverbindung gleichfalls äußerst schwierig, ja fast unmöglich schien. Drittens mußten die Lebensmittelmagazine und Ausrüstungslager vor Plünderungen geschützt und aus ihnen die Bevölkerung mit dem Allernötigsten versorgt werden.

Diese Aufgaben hat der Lienzer Nationalrat vom November 1918 bis Feber 1919 in vorbildlicher Weise erfüllt.

Ohne jedes eigene Machtmittel wäre der Nationalrat wohl völlig hilflos gewesen. Daher stellte Oberst Jung, der bisherige Stadtkommandant, seine Feldgendarmen zur Verfügung. Später kam von der Front eine noch ganz intakte Sappaurkompagnie unter Hauptmann Riegela. Diesen rund hundert Mann war es zu danken, daß die durchziehenden Einheiten zum allergrößten Teil widerstandslos die Waffen abgaben. Zur Verstärkung dieser militärischen Einheiten wurde in Lienz eine Bürgerwehr aufgestellt.

Das Bahnhofpersonal aber hatte durch Wochen nicht nur alle Hände voll zu tun, sondern geradezu Übermenschliches zu leisten, um den Abtransport der Truppen nur einigermaßen sicherzustellen. Es scheint aber immer wieder gelungen zu sein, das nötige rollende Material bereitzustellen. Wie übel es noch lange Zeit nachher mit den Verkehrsverhältnissen bestellt war, ist den „Lienzer Nachrichten“ zu entnehmen. Noch in der Nummer vom 18. Jänner 1919 wird im Nationalrat berichtet, daß auf der Strecke Villach—Lienz täglich ein Schie-

LA Haßler eröffnete die Versammlung und der Präsident des Nationalrates, Herr Ing. Suske, erstattete im Auftrag des Nationalrates für den Bezirk Lienz den Rechenschaftsbericht über die bisherige Tätigkeit des Nationalrates. Der Redner warf zunächst einen kurzen Rückblick auf die Zeitereignisse, die zur heutigen Situation führten. Wenn wir an den mehr als vierjährigen Krieg, an die Vorgänge in Rußland zurückblicken, und diese mit Vorkommnissen im eigenen Hinterland in Vergleich ziehen, so mußten wir uns sagen, daß auch bei uns ähnliches eintreten hätte können. Als der Zusammenbruch an unserer Front eintrat, wurde beschlossen, den Nationalrat zu gründen, umso mehr, als Lienz plötzlich von aller Welt abgeschnitten und keine Hilfe von auswärts zu erwarten war. So mußte der Nationalrat alles aus eigener Kraft durchführen. Die erste Aufgabe war es, der Bevölkerung eine möglichst große Sicherheit zuteil werden zu lassen. Durch einen Aufruf wurde die männliche Bevölkerung zusammengerufen, um die wertvollen Produkte (im Bezirk eingelagerte Heeresbestände; Anm. des Schriftleiters) zu schützen u. zu retten. Dieser Aufruf ist aber mehr oder weniger wirkungslos verlaufen, und alle diejenigen, die sich nun darüber aufregen, sind mitverantwortlich, weil sie zur Zeit der ärgsten Gefahr lieber auf eigene Faust hantierten, als für das allgemeine Wohl tätig zu sein. Es muß öffentlich festgestellt werden, daß zwei wackere Kompanien der 21. Schützendivision unter dem Kommando des Hauptmannes Riegele sich zur Hilfe bereit erklärten. Sie wurden mit Sonderzug nach Lienz gebracht, und es ist ihnen zum großen Teil auch gelungen, die Ruhe aufrecht zu erhalten. In gleicher Weise wurde auch später für den Schutz gesorgt, als die Botschaft einlangte, daß Honved plündernd und Bosniaken raubend und mordend heranzögen; mit 300 Mann war es möglich, die Ordnung halbwegs aufrechtzuerhalten und die Schießerei einzustellen. Diese wenigen braven Truppen entwaffneten im Engpasse die Zurückflutenden. Dieser wackeren Mannschaft aus Lienz und Wien gebührt wärmster Dank. Durch Eingreifen des Obersten Jung und des Stationschefs Preschern gelang es, die schwere Zeit zu überstehen.

Durch rasche Verteilung der zu Tausenden hier zurückgelassenen Pferde in den Dörfern wurde erreicht, daß hier kaum hundert Pferde verendeten. Es war selbstverständlich, daß wir der Bevölkerung bei der Anlehnung von Pferden kein Hindernis in den Weg legten. Als der Truppendurchzug beendet war, mußte im Interesse der eigenen Viehzucht getrachtet werden, die Pferde wegzubringen. Wir gaben Pferde ab, u. a. etwa 1000 nach Oberösterreich mit der Bedingung, daß uns hierfür Heu geliefert werde. Von diesem ist aber noch nichts eingelangt.“

Die Nummer 16 der

„Lienzer Nachrichten“
vom 28. Februar 1919

berichtet sodann über die Schlußsitzung, die am 22. Februar stattfand.

„Der Lienzer Nationalrat hatte sich in der Zeit des Zusammenbruches und des regellosen Truppendurchzuges für den ganzen Bezirk als nötige Einrichtung erwiesen, zum Besten von Stadt und Land Wertvolles

geleistet und dem Staat durch seine uneigennützig-tätige Tätigkeit große Werte gerettet. Die Berge- und Liquidierungsarbeiten sind nunmehr erledigt, daher stellt der Nationalrat seine Tätigkeit ein.

Es ging eine Kommission in den Bezirk hinaus, um die Aufnahme der erbeuteten Tiere durchzuführen, da Staatseigentum unmöglich ohne jegliche Bezahlung im Besitze eines einzelnen bleiben konnte. Es wurden auch etwa 500 Tiere vorgeführt, und diese sind rechtmäßig in den Besitz der Bevölkerung übergegangen.

Unsere nächste Aufgabe war die Bergung aller Materialien, die beim Rückzuge zurückgeblieben. Die Italiener hielten sich nicht an die Bedingungen des Waffenstillstandes, sondern drangen täglich weiter vor und kamen schließlich bis zur Gemeinde Straß(en), alles Material in diesem Gebiet in Beschlag nehmend. Selbstverständlich mußte die Bevölkerung alles den Italienern abliefern, was sie den eigenen Truppen abgenommen hatte. So wäre es auch hier der Fall gewesen, wenn wir, wie manche es forderten, die Italiener zur Herstellung der Ordnung herbeigerufen hätten. Die Durchführung von Käufen, die Abgabe von Pferden, der Verkauf von landwirtschaftlichen Materialien hätte unterbleiben müssen, weil der Italiener alles für sich behalten hätte. Der Bezirksnationalrat hatte Verhandlungen mit dem Gegner durchgeführt, die dahinführten, daß dieser sich auf die ursprüngliche Linie zurückzog und der Bevölkerung der besetzt gewesenen Gemeinden nur das Waffentragen und Ansammeln verboten wurde. Mit Rücksicht darauf, daß der Italiener seinen Machtbereich dennoch bis Lienz ausdehnen könnte, mußte der Nationalrat Sorge tragen, daß das wertvollste Material rasch weggebracht wurde. Da haben sich etwa 60 bis 70 Einwohner zur Verfügung gestellt, und in kurzer Zeit waren u. a. 200 Geschütze, 200 Fahrkichen, 50 Auto, Anhänger und Feldeisenbahnmateriale geborgen. Diesen Leuten gebührt für ihre wackeren Leistungen gleichfalls der wärmste Dank.

Im weiteren kam der Redner auf die Verpflegungsvorsorge für den Bezirk zu sprechen und betonte, daß keinesfalls soviel Vorräte geborgen werden konnten, wie vielfach angenommen wurde, weil infolge Mangels an Bewachungs- und Arbeitsmannschaft vieles verschleppt oder gar vernichtet wurde. Aus diesem Grunde wurde auch der Ankauf von Lebensmitteln von den Truppen niemandem verwehrt, da diese Vorräte sonst anderwärts abgesetzt worden wären. Die beschlagnahmten Lebensmittel, wie Mehl usw. mußten zum Großteil wieder für die Truppen verwendet werden; infolgedessen sind keine großen Vorräte vorhanden, so daß auch weiterhin gespart werden muß. Im weiteren besprach der Redner eingehend den herrschenden Milch- u. Fettmangel und appellierte an die bäuerliche Bevölkerung, die Zulieferungen wieder in reichlicherem Ausmaße aufzunehmen.

Der Nationalrat hat nun zu dem Mittel des Tauschhandels gegriffen. Es wurde beschlossen, daß kein Salz, Zucker usw. den Selbstversorgern auf dem Lande zugewiesen wird, wenn nicht hierfür Milch und Fett zur Anlieferung kommt. Präsident Suske schloß dann seine beifälligst aufgenommenen Ausführungen mit dem Hinweise, daß die Tätig-

keit des Bezirksnationalrates eine abgegrenzte sei.

In der folgenden Wechselrede stellte Nationalrat Pedarnig den Antrag, auch Vertreter der heimgekehrten Krieger und Invaliden in den Nationalrat aufzunehmen und für diese Lebensmittelkarten auszufolgen.

Rechtsanwalt Dr. Mayr stellte die Behauptung auf, daß der Nationalrat keine Behörde sei und daher auch kein Recht habe. Er sei eine reine Privatgesellschaft, die nichts zu sagen und keine Verfügungen und Anordnungen zu treffen habe. Diese Anschauung rief einen Entrüstungssturm hervor. Als dann Dr. Mayr seine Anwürfe fortsetzte, wurde ihm über einstimmigen Beschluß das Wort entzogen; er mußte schleunigst den Saal verlassen.

Hierauf sprachen noch Vertreter der sozialdemokratischen Partei über die Ursachen der Milch- und Fettnot.

Herr Katechet Walder weist den Vorwurf zurück, daß die Geistlichkeit bezüglich der Milch- und Fettilieferung zuwenig Einfluß auf die bäuerliche Bevölkerung genommen habe, unter Hinweis auf eine diesbezügliche Aufforderung des Dekans von Lienz an alle Seelsorger.

Nachdem noch Hauptmann Wellian über die Neuorganisation der Volkswehr und die Fürsorge für die Heimkehrer und Invaliden gesprochen hatte, brachte GR Idl eine Entschliebung zur Verlesung, mit welcher dem Bezirksnationalrat der Dank für seine bisherige Tätigkeit und das vollste Vertrauen zum Ausdruck gebracht wurde. (Einstimmig angenommen).“

Aus der gleichen Nummer:

Von der Volkswehr

„Die bisher in Tätigkeit gewesene Bürgerwehr wurde in eine Volkswehr umgewandelt und mit deren Leitung Herr Hauptmann Wellian betraut. Der Dienst (Wachen, Posten, Bereitschaft) wurde mit 18. d. M. übernommen. Die Bürgerwehr bildet nunmehr die Reserve der Volkswehr.“

In der Vollversammlung des Nationalrates vom 1. Feber macht der Vorsitzende Suske die Mitteilung, daß sich die Tätigkeit des Nationalrates ihrem Ende nähert und daß ein Bezirkswirtschaftsrat gebildet werden solle. Dieser solle aus 16 Mitgliedern bestehen, wovon 10 aus den Landgemeinden und 6 aus der Stadt Lienz sein sollten. Dieser Wirtschaftsrat begann seine Arbeit unter dem Vorsitz von Dr. Erich Kneußl mit einer Sitzung am 1. März 1919. Damit war die Tätigkeit des Lienzer Nationalrates beendet. Die Bürgerwehr war bereits durch Beschluß der Vollversammlung am 25. Jänner aufgelöst worden.

Diese Gruppe entschlossener Männer hat sich ohne jeden Zweifel den Dank des Bezirkes und der Stadt Lienz in hohem Maße verdient. Dies soll auch nach Ablauf eines halben Jahrhunderts nicht vergessen sein.

Es war nicht möglich festzustellen, wer von den Mitgliedern des Lienzer Nationalrates jetzt noch lebt. In Lienz trifft dies für Komm.-Rat Johann Oberhuber zu, der, 92-jährig, zu den ältesten Lienzern zählt und sich eines verhältnismäßig guten Gesundheitszustandes erfreut. Ihm gilt der besondere Gruß der „Osttiroler Heimatblätter“.

Aufbau und Alter des Schwemmkegels von Dölsach

Von Dipl.-Ing. Günther Platzer

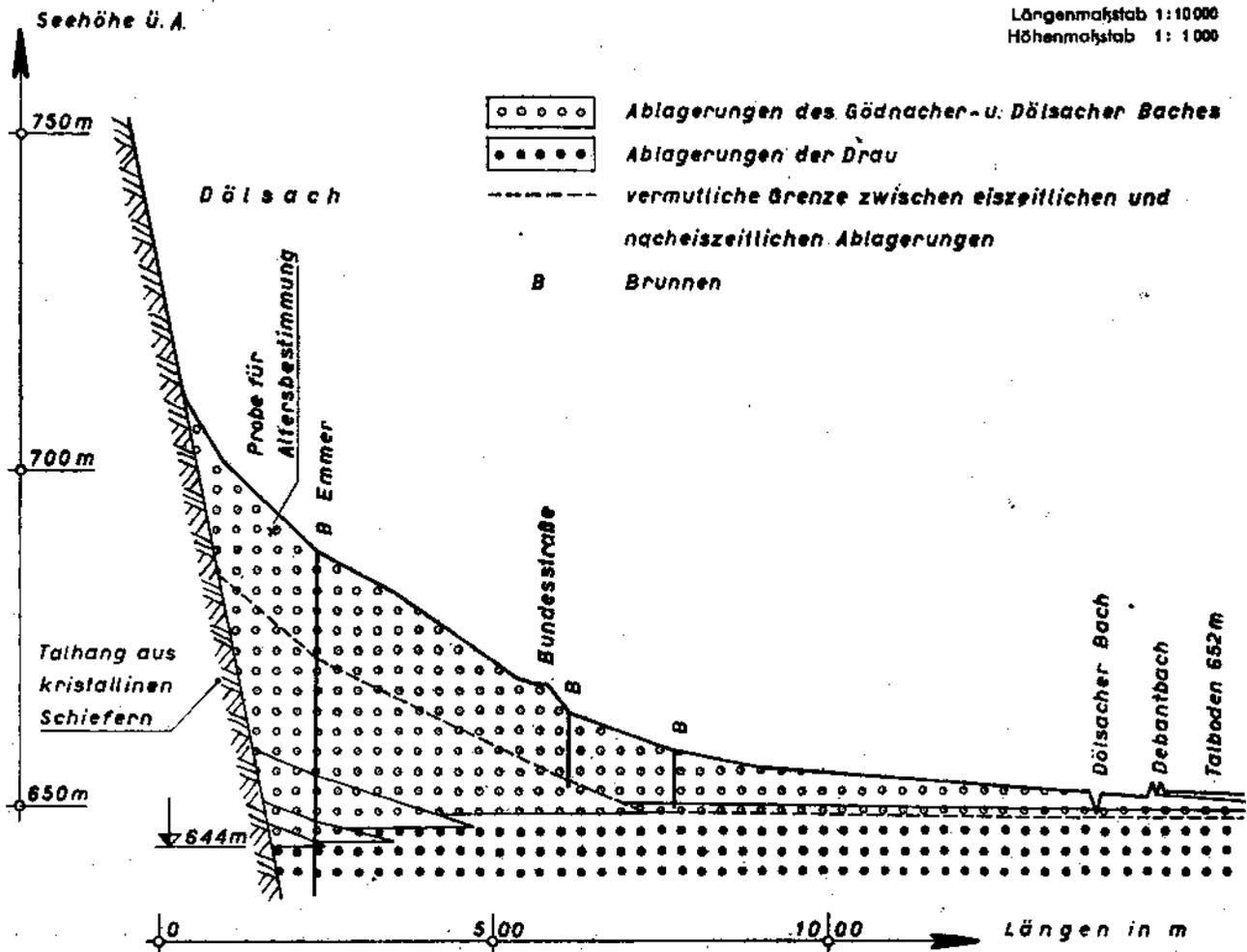
Das Landschaftsbild des Lienzer Beckens wird geformt von den umgebenden Bergen, dem des Talbodens aus den Ablagerungen der Drau und Isel und von den Schwemmkegeln der Zuflüsse aus den angrenzenden Gebirgszügen. Diese Schwemmkegel prägen nicht nur die Landschaft, sondern waren auch jahrtausendlang der wichtigste Siedlungsraum der Bewohner von Lienz und Umgebung. Nur Tristach und Amlach breiten sich ausschließlich auf der Talebene aus, alle anderen Siedlungen liegen ganz oder teilweise auf den leicht geneigten Flächen der Schwemmkegel. Ihre Besiedlung ergab sich von selbst, da der Talboden weithin versumpft und von Überschwemmungen bedroht war. Die Bäche lieferten aber auch Wasser für Mensch und Vieh, ermöglichten die Bewässerung der Grundstücke und die Ausnützung der Wasserkraft. Allen diesen Vorteilen steht bis heute als einziger Nachteil die Bedrohung durch Muren gegenüber, die nicht nur Felder und Wiesen verwüsteten und die Siedlungen zerstörten, sondern auch Menschenleben forderten. Diese Muren

sind es aber, welche die Schwemmkegel bildeten und nach und nach vergrößerten bis sie ihre heutige Form erhielten. Wie überall in der Natur, gibt es auch in der Erdgeschichte keinen Stillstand. Die Muren, eine natürliche Form des Gebirgsabtrages, wird es solange geben, bis eine wesentliche geologische Veränderung, z. B. eine neue Eiszeit, eintritt. Die Muren bewirken aber auch, daß sich die Ablagerungen der Zuflüsse nicht allmählich sondern schubweise verändern. Nach oft jahrzehnte- oder gar jahrhundertlangem Stillstand erfolgt eine wesentliche Vergrößerung in wenigen Stunden. So sehr sich die Schwemmkegel äußerlich gleichen, so unterschiedlich sind doch ihre Zusammensetzung und ihr Aufbau. Dies wird verständlich, wenn man berücksichtigt, wie verschieden die Einzugsgebiete jener Zuflüsse sind, die zu ihrer Bildung beitragen. Abgesehen von ihrer Größe und Form unterscheiden sich die Einzugsgebiete morphologisch und geologisch. Klima und Vegetation tragen ebenfalls zur Vergrößerung der Unterschiede bei.

Angeregt wurde diese Untersuchung durch das besondere Interesse, das seit den Hochwasserkatastrophen der Jahre 1965 und 1966 allen mit Hochwässern zusammenhängenden Fragen gerade in Osttirol entgegengebracht wird. Zu diesen Fragen gehören auch Bildung und Aufbau der Schwemmkegel, deren heutige Form fast ausschließlich durch größere und kleinere Katastrophen bestimmt wurde.

Aus folgenden zwei Gründen wurde als Beispiel der Schwemmkegel von Dölsach ausgewählt. Erstens steht durch den 250 m südwestlich der Pfarrkirche Dölsach im Jahre 1965 errichteten Brunnen, der mit 52 m der tiefste Osttirols ist, ein geologisches Profil zur Verfügung, das bis in die Ablagerungen der Drau reicht, auf denen sich dieser Schwemmkegel gebildet hat. Zweitens konnte 70 m nordöstlich dieses Brunnens im April 1967 drei Meter unter der Geländeoberfläche eine Probe, bestehend aus verkohlten Holzresten, entnommen werden, die zu einer Altersbestimmung nach der Radiokohlenstoffmethode an

Schematischer Schnitt durch den Schwemmkegel von Dölsach



das Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Österr. Akademie der Wissenschaften in Wien eingesandt wurde. Diese Altersbestimmung, soweit dem Verfasser bekannt, die erste dieser Art in Osttirol, beantwortet die interessante Frage, wie lange es dauerte, bis sich der Schwemmkegel um die oben erwähnten drei Meter erhöhte. Der Fundort der verkohlten Holzreste, eine Fußgeschwärze etwa 10 cm starke Bodenschicht von höchstens zwei Meter Durchmesser, läßt auf die Überreste eines Lagerfeuers schließen, sodaß wir durch die Altersbestimmung auch Aufschluß über die Besiedlung des Schwemmkegels von Dölsach in früherer Zeit erhalten. Laut Gutachten des oben erwähnten Institutes vom 2. September 1908 stammen die verkohlten Holzreste aus dem Jahr 180 v. Chr. mit einer F.-H.-ergrenze von etwa 80 Jahren, sind also rund 2150 Jahre alt. Bei jenen Bewohnern, deren Lagerfeuer die oben erwähnten Holzreste hinterließ, handelte es sich wohl um Kelten vom Stamm der Lianci, die laut Wilhelm Alzinger („Aguntum und Lavant“, 1902), schon vor der Gründung Aguntums (1. Jhdt. n. Chr.) dieses Gebiet bewohnten. Da keine Mauerteile oder sonstige Spuren fester Wohnstätten gefunden wurden, ist eine Siedlung im Raum von Dölsach aus der Zeit vor Christi Geburt nicht nachzuweisen. Falls jedoch eine keltische Siedlung im Gebiet von Aguntum bestanden hat, wäre von dort aus eine landwirtschaftliche Nutzung bei der verhältnismäßig geringen Entfernung ohne weiteres denkbar.

Im erwähnten Zeitraum von 2150 Jahren erhöhte sich die Geländeoberfläche im Bereich der Altersbestimmung um drei Meter oder um einen Meter in rund 700 Jahren. Dem Leiter des oben genannten Institutes, Herrn Oberassistent Dr. Heinz Felber, sei an dieser Stelle aufrichtig für die rasche Durchführung der, wie sich der Verfasser an Ort und Stelle überzeugen konnte, schwierigen und zeitraubenden Untersuchung gedankt. Dank gebührt auch Herrn Nationalratsabg.-ordneten Franz Kranebitter und der Raiffeisenbezirkskass. Lienz für die Finanzierung der Altersbestimmung, sowie Marianne und Friedrich Emmer, die als Eigentümer des Grundstückes, auf dem sich die verkohlten Holzreste und der oben erwähnte Brunnen befinden, alle Untersuchungen stets entgegenkommend förderten.

Wie aus dem Bodenprofil des Brunnens Emmer hervorgeht, ist der Schwemmkegel im Bereich der Altersbestimmung 50 m mächtig. Da nach dem derzeitigen Stand der Forschung die letzte große Vereisung (Würm-Eiszeit) vor rund 12.000 Jahren zu Ende ging, hätte sich der Schwemmkegel in diesem Zeitraum um etwa 17 m erhöht, unter der derzeit noch nicht bewiesenen Annahme allerdings, daß 700 Jahre für einen Meter Ablagerung auch in größeren Tiefen zutreffen. Zumindest die großen Schwemmkegel sind daher keine nacheiszeitliche Bildung, sondern entstanden bereits in der letzten Zwischenzeit, dem Rib-Würm-Interglazial. Wesentlich älter sind jedoch die wahrscheinlich bis zu 250 m mächtigen Ablagerungen der Drau, da alle bekannten Bodenprofile die Überdeckung der Drauablagerungen durch

die Schwemmkegel ergaben. Wie die Abbildung zeigt, liegt die Unterseite des Dölsacher Schwemmkegels mit 644 m noch 8 m unter dem 652 m hohen Talboden beim Debantbach. Die Drauablagerungen haben sich daher seit der Entstehung des Schwemmkegels im Gebiet von Dölsach nur um 8 m erhöht. Der tiefste Punkt des Schwemmkegels überhaupt liegt vermutlich 800 m östlich von Dölsach, nämlich dort, wo der Gönädner Bach im Zeitpunkt seiner ersten Ablagerungen den Talboden erreichte. Da Bodenprofile am Wartschenbach westlich von Nußdorf zeigen, daß die Untergrenze der Ablagerungen dieses Baches über 11 m unter dem heutigen Talboden liegt, kann ein Höhenunterschied zwischen dem Talboden und dem tiefsten Punkt des Dölsacher Schwemmkegels von mindestens 15 m angenommen werden.

Der Schwemmkegel von Dölsach, auf dem die Ortschaft Gönädach liegt, bedeckt 2,25 km² Fläche und besteht aus Ablagerungen des Gönädner-, Frühaufer- und des Dölsacherbaches, sowie einiger wesentlich kleinerer Zuflüsse. Das gesamte Einzugsgebiet umfaßt 13 km² und erstreckt sich von der Straganz-Alm über den Iselsberg und Stronach-Kogel bis zum Ederplan (2061 m). Das Gesteinsmaterial für die Ablagerungen lieferten ausgedehnte diluviale Ablagerungen und Verwitterungsprodukte der zum Teil stark zurklüfteten kristallinen Schiefer.

Die größte Mächtigkeit des Schwemmkegels reicht an 100 m heran. Er ist daher nach jenen des Zauchen- und Schleinitz- sowie des Debantbaches der drittgrößte Schwemmkegel des Lienzer Talbodens. Über seinen Aufbau und seine Zusammensetzung gibt uns das Bodenprofil des Brunnens Emmer Aufschluß. Von 52 m Bohrtiefe entfallen 7,80 m auf die mit Talgrundwasser gefüllten Drauablagerungen und 44,40 m auf Murmaterial. Auf diesen 44,40 m wurden 37 verschiedene Bodenschichten von

0,05 bis 8,00 m Mächtigkeit festgestellt. Etwa soviele Murstöbe, einige sicher auch während einer einzigen Katastrophe, gestalteten daher den Schwemmkegel in seiner heutigen Form. Vom feinsten Lehmteilchen bis zu 80 x 60 cm großen Steinblöcken kommen alle Korngrößen vor. Lehm und Sand finden sich in allen Schichten, der Gehalt an Kies, Geröll und Steinblöcken schwankt jedoch außerordentlich stark. Wegen des unterschiedlichen Lehnteiles ändert sich die Wasserdurchlässigkeit und der Wassergehalt oft von Dezimeter zu Dezimeter. Im Gegensatz dazu sind die Drauablagerungen bei Dölsach lehmfrei, fast gleichmäßig wasserundurchlässig und von regelmäßiger Kornverteilung, weshalb sich die Bodenschichten nur wenig unterscheiden. Erwähnenswert ist auch der Fund von Pflanzenresten, vermutlich konserviert durch Grundwasser in 34 und 40,5 m Tiefe. Die Überdeckung der Ablagerungen des Gönädner- durch jene des Dölsacher-Baches ist in diesem Bodenprofil gut zu erkennen. Die obersten 10 m stammen vom Dölsacher-, die rechtlichen 34,4 m vom Gönädner Bach.

Wie aus der Abbildung auch hervorgeht, ist die Unterseite des Dölsacher Schwemmkegels nicht so gleichmäßig geformt wie seine sichtbare Oberfläche, sondern vielfach und unregelmäßig mit den Drauablagerungen verzahnt. Dies gilt sicher auch für alle anderen Schwemmkegel und ist dadurch bedingt, daß die Ablagerungen der Drau und der Seitenbäche nicht gleichförmig, sondern schubweise erfolgten.

Um alle Fragen im Zusammenhang mit der Bildung und dem Aufbau der Schwemmkegel zu klären, ist die Auswertung noch sehr vieler vorhandener und zukünftiger Beobachtungen nötig. Die vorliegenden Ausführungen sollen daher nur ein Beitrag zur Kenntnis dieser auffallenden und siedlungsgeschichtlich bedeutungsvollen, aber in der Literatur nur sehr selten behandelten Landschaftsform sein.

HSD. Erwin Kolbitsch

Behörden, Aemter und Einrichtungen des Jahres 1847 für Osttirol

2

Postbehörden:

Der K. K. Provinzial-Oberpostverwaltung unterstand das K. K. Postinspektorat z1 Brixen für den Kreis Pustertal und am Eisack.

Im heutigen Bezirk Lienz gab es im Jahre 1847 folgende Postmeisterstellen:

In Sillian (Michael Forcher), in Mittewald (Isak v. Hübler) und in Lienz (Josef Kranz).

Kirchliche Einteilung:

Unser heutiges Osttirol gehörte im Jahre 1847 zum Bistum Brixen. (Se. fürstl. Gnaden Bernhard Gulara, Fürstbischof zu Brixen).

Im Kreis Pustertal und am Eisack gab es folgende Dekanate: Brixen, Bruneck, Taufers, Stilles, Enneberg, Buchenstein, Am-

pezzo, Innichen (Dekan Paul Rappold, Propst), Lienz (Dekan Johann Zoderer) und Matrei (Dekan Johann Wierer).

Schulen:

In Tirol gab es im Jahre 1847 in folgenden Orten Gymnasien: Innsbruck, Hall, Brixen, Bozen, Meran, Trient und Roveredo.

K. K. Kreisschulen waren in Schwaz, Imst, Brixen, Bozen, Trient und Roveredo.

In Innsbruck befand sich eine K. K. Musterschule.

K. K. Hauptschulen befanden sich in Hall, Lienz, Meran, Ala, Riva und Ampezzo.

K. K. Hauptschule in Lienz:

Direktor Johann Zoderer, Dekan, Kätchet. Lehrer aus dem Franziskaner-Orden:

P. Ingenuin Mohr, P. Gregor v. Mayr, P. Archangelus Gstrein und P. Josef Gruber.

Die Mädchenschule lag in den Händen des Dominikanerinnen-Ordens (Priorin: Emilie Widmann). Inspektoren waren die jeweiligen Dekane.

K. K. Landwirtschafts-Gesellschaft für Tirol und Vorarlberg:

Oberster Protektor: Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann. Protektor: Se. Exzellenz Herr Klemens Graf und Herr zu Brandis, Gouverneur von Tirol.

Mitgliederzahl: 2203.

Für unseren Kreis bestand ein Filialverein in Bruneck, dessen Vorstand Kreishauptmann J. J. Staffler war.

Mandatare für unser heutiges Osttirol waren: Josef Albert Kranz, K. K. Postmeister zu Lienz, Michael Unterpertinger, Pfarrer zu Virgen und Johann Hammer, K. K. Landrichter zu Sillian.

Mitgliederstand des Filialvereines: 210.

Tiroler Landschaft:

Die Vertretung der Stände gegenüber dem Landesfürsten hieß seit dem 14. Jahrhundert „Die Landschaft“, deren Versammlungen „Landtage“.

Mitgliederzahlen des „Großen Ausschusses“ und Vertreter des Kreises Pustertal und am Eisack:

An der Spitze standen: Landeshauptmann, Landmarschall und Landmarschallamtsverwalter.

Prälatenstand, Adel, Bürger und Bauern besaßen je 13 Mitglieder.

Vertreter des Kreises Pustertal und am Eisack im Jahre 1847:

Aus dem Prälatenstand: Fürstbischof von Brixen, Verordneter des Domkapitels zu Brixen, Propst des Kollegialstiftes zu Innichen, (Stellvertreter: ältester Kanonikus).

Aus dem Adelsstand: Ingenuin v. Anreiter zu Zirnfeld und Neidheim-Brixen. (Stellvertreter: Johann Freiherr v. Sternbach, K. K. Kämmerer zu Bruneck).

Aus dem Bürgerstand: 1 Vertreter für die Städte Brixen, Klausen und Bruneck), 1 Vertreter für die Stadt Lienz: Michael Sartori (Stellvertreter: Josef Albert Kranz, Postmeister).

Aus dem Bauernstand: Für das Pustertal: Matthias Gander aus Patriasdorf (Stellvertreter Johann Kammerer aus Hofen).

Sanitätspersonal im Kreise Pustertal und am Eisack im Jahre 1847:

Ärzte gab es 18:

In Lienz: 2 - Anton Hölzl, zugleich Kriminalarzt, Karl Perger;

in Matriel: 1 - Natalis Crepez, Dr. der Medizin, Chirurgie und Magister der Geburtshilfe;

in Sillian: 1 - Josef Winter, K. K. Distriktsarzt, Dr. der Chirurgie;

welters in Cortina: 1, Sand in Taufers: 2, Brixen: 3, Sterzing: 1, Bruneck: 4, Welsberg: 1, Innichen: 1 und Mühlbach: 1.

Wundärzte zählte man 27:

In Lienz: Hieronymus Mayr und Johann Scheitz (Kriminalwundarzt);

in Sillian: Johann Joch und Franz Sevegani;

in Defereggan: Josef Mayr;

in Dölsach: Anton Karabacher;

in Anras: Jakob Marth;

und daneben: Bruneck (3), Brixen (2), Mairath (1), Niederrassen, Steinhaus im Ahrn, Mühlbach, Sexten, Stern im Abel, Aherndorf, Welsberg, Neustift, Sand i. T., Piccollein, Kiens, St. Lorenzen und Buchenstein je 1.

In Lienz waren noch drei Barmherzige Schwestern in der Krankenpflege tätig. (Oberin Apollonia Sauerwein).

Die Kreisämter waren in Landgerichte aufgeteilt, die im Jahre 1847 noch die unterste Instanz für die Rechtspflege als auch für die politische Verwaltung waren. Eisack zählte im Jahre 1847 folgende Landgerichte

I. Klasse: Bruneck und Lienz

II. Klasse: Sterzing, Brixen, Mühlbach, Taufers, Enneberg, Welsberg, Sillian und Matriel.

III. Klasse: Buchenstein und Ampezzo.

K. K. Landgericht Lienz:

1847 zählte der Sprengel 11.654 Menschen. Das Landgericht Lienz war zugleich Kriminal-Untersuchungsgericht, auch für die Landgerichte Matriel, Sillian und Ampezzo.

Der Landrichter hieß damals Alois Ennemoser, die Adjunkten hießen Christoph von Kapeller zu Oster- und Gatterfelden und Josef Obererlacher. Als Aktuar fungierte Vinzenz Strele. Weiters gab es einen Konzeptpraktikanten mit Adjutum (Anton von Scheibern) und ohne Adjutum (Nikolaus Haller).

Kanzlisten gab es drei (Johann Gitterle, Isak v. Hübner und Johann Ranacher). Der Kanzleiassistent hieß Günther Purtscher, der Gerichtsdienner Michael Goldbacher und dessen Gehilfen: Georg Formner und Anton Trojer.

Zum ärztlichen Personal gehörten ein Kriminalarzt (Anton Hölzl), ein Kriminalwundarzt (Johann Scheitz) und eine gerichtliche Hebamme (Maria Schreffener). Als Advokat beim Landgericht Lienz war Dr. d. R. Franz Brigl angestellt.

K. K. Landgericht Sillian:

Die Einwohnerzahl betrug 10.122.

Der Landrichter hieß Johann Hammer, der Adjunkt Martin Beringer, der Aktuar Anton v. Wallpach zu Schwanenfeld, die Kanzlisten: Peter Huber und Josef Hübner, der Gerichtsdienner Alois Zobl und sein Gehilfe Matthias Plenk.

K. K. Landgericht Windisch-Matrei:

Es zählte 9462 Einwohner.

Der Landrichter hieß Josef Kobald, der Adjunkt Johann Hübner, der Aktuar Johann Obwexer, die Kanzlisten: Peter Unterrainer und Johann Rauth, der Gerichtsdienner Franz Traunsteiner und der Gehilfe Josef Duregger.

Kameralbehörden:

Die K. K. Kameralgefallen-Verwaltung war in Innsbruck. Ihr unterstanden die Kameralbezirks-Verwaltungen. Für die Kreise Bozen, Pustertal und am Eisack lag die Kameralbezirks-Verwaltung in Brixen. Diese umfaßte folgende Dienststellen: Kameralrat und Bezirksvorsteher, 2 Kameralkommissäre, 3 Offiziale, 5 Kanzlisten, 2 Praktikanten und 1 Amtsdienner, ferner 1 Hauptamtseinnahmer, 1 Kontrollor, 1 Assistenten, 1 Rechnungsrevidenten und 2 Rechnungsoffiziale.

Dieser Bezirksbehörde unterstanden wiederum:

1. Die K. K. ausübenden Gefällsämter: das Hauptzollamt zu Bozen und die K. K. Legation zu Niederdorf.

2. Die Rentämter: in Bozen (1. Klasse), in Bruneck (2. Klasse) und in Lienz (1. Klasse).

K. K. Rentamt zu Lienz:

Es besaß folgende Dienststellen:

Rentmeister (L. J. 1847: Franz Schwarzenberger), Kontrollor (Alois Neuner), Amtschreiber (Volkhard v. Mühlstätter), Amtsdienner (Josef Orgler und Norbert Pöhl).

3. Weiters unterstanden der Kameralbezirks-Verwaltung in Brixen die

Forstämter:

a) K. K. Forstamt zu Bozen mit den Forstrevieren Bozen, Meran und Klausen.

b) K. K. Forstamt Innichen mit den Forstrevieren Innichen, Lienz, Bruneck und Sterzing.

K. K. Forstamt in Innichen:

Es zählte 3 Dienststellen:

1 Forstmeister (Jakob Suppan), 1 Assistenten (Antonia Weidener), 1 Forstwart (Johann v. Mazza).

Forstrevier Innichen:

1 Waldmeister und Revierförster (Johann Janowsky), 5 Förster: Kreuzberg, Niederdorf, Sillian (Alois Götz), Tiliach (Karl Gollner) und Welsberg; 12 Waldhüter.

K. K. Forstrevier in Lienz:

1 Revierförster (Johann Bernhart), 3 Förster: Lienz (Josef Schenk), Matriel (Georg Boschi) und Lengberg (Johann v. Wallbach) 1 Forstwart: St. Johann i. W. (Ferdinand v. Schmuck); 7 Waldhüter.

Das Wirtshaus unter der Huben „Taferner“

2 Eine Hausgeschichte von Josef Astner

Gregor Troyer, der erste Hubenwirt
1795

Der Söhlhäusler Gregor Troyer am Wohnfeld, geboren in Matriei im Jahre 1736 (gestorben 1813), war von Beruf Zimmerer und verheiratet mit Maria Huber, Tochter des Sebastian Huber, Zimmerer auf der Göblhuben, und der Maria Lanz, Der in der Kaufurkunde erwähnte Zeuge Sebastian Huber war also Troyers Schwiegervater.

Seine neu erbaute Behausung stand knapp unterhalb der Mooserbruggen. Brücken sind aber immer ein wichtiges Verkehrsglied. Darum wachsen Gasthäuser seit jeher gerne an Brückenköpfen. Vielleicht sah auch Troyer diese Geschäftsmöglichkeit. Jedenfalls bewarb er sich um die Ausschankgenehmigung. Und es klappte:

Am 30. Oktober 1795 erhielt Gregor Troyer, Zimmerer in der Huben, von der Landesregierung die Bewilligung, Bier und Brantwein auszuschänken.

Gleichzeitig hatte er im Hause eine freiwillige Warenniederlage — offenbar für Transporte in und von den Tälern, was ihm wieder Kundschaft zuführte. In der Verleibung wird auch vermerkt, daß das nächstgelegene „hiesliche“ Gasthaus beim Mayr im Wald, ¼ Stunden entfernt sei.

Troyer war bei Eröffnung seines Wirtshauses bereits 65 Jahre alt. Trotzdem führte er das Wirtsgeschäft noch 10 Jahre weiter, wohl auch, um die Konzession ins Haus „hineinwachsen“ zu lassen, denn sie war ja nur ihm persönlich verliehen und an sich nicht vererblich.

Nach 10 Jahren bittet er jedoch die Landesregierung, den Betrieb wegen Alters seinem Sohn Josef überlassen zu dürfen.

Am 13. März 1805 (fol. 793) überläßt Gregor Troyer mit Zustimmung der Obrigkeit seinem Sohn Josef Troyer seine „Bier- und Brantwein-Ausschankgerechtsame (Berechtigung) am Scheidweg ins Deferegen, nach Matriei und Lienz“. Der Name der Flur, auf welcher das Haus steht, ist „Wohnfeld“.

Der Vater hatte in seiner Eingabe angeführt, daß der Sohn 32 Jahre alt ist und „zum Betreiben dieser Zapfung vollkommen tauglich, auch ein ordentlicher und rechtschaffener Mensch“.

Er erhält die personelle (= seine Person gebundene) Bier- und Brantwein-Ausschankgerechtsame seines Vaters und hat sich genau an die bestehende Polizei- und Umgeldsordnung (Geldordnung) zu halten.

Am 3. Mai des gleichen Jahres erhält Josef Troyer am Gorihaus (des Gregors Haus) unter der Huben auch die „steuerbare Wirtstaferkonzession“, also volle Gasthauskonzession.

In den Städten waren die einzelnen Berechtigungen (Ausschank, Speisung und Beherbergung) damals noch streng unterschieden, ob auch Beherbergung oder nicht. Wohl aber hatten die Wirte in ihren Häusern auch Polizeigewalt, und auch Ge-

richtsbeamte hatten ihnen in solchen Fällen zu gehorchen. So schaffte im Jahre 1619 Michael Wohlgenuth, Wirt in Matriei, den Land- und Marktrichter samt Gerichtsschreiber aus seinem Hause mit der Feststellung, hier sei er selbst Richter.

Josef Troyer, geb. 1776, gestorben 1841, ehelichte im Jahre 1808 Maria Lindner, Tochter des Peter Lindner, Zimmerer am Grazer in Weler.

Die Zeiten waren jedoch für Troyers Wirtsgeschäft äußerst ungünstig. Das Erzstift Salzburg war am Ende des 1. Koalitionskrieges (gegen Napoleon) in ein weltliches Fürstentum umgewandelt worden und bekam — von Napoleons Gnaden — den Großherzog von Toscana als neuen Landesfürsten. 1805 wurde sein Land an Österreich abgetreten und 1809 an Bayern. Diese Verwandlungen machte auch das Pfliegericht Matriei mit.

Am 9. April 1809 rückte General Chasteler mit 3000 Österreichern unter dem Jubel der Bevölkerung in Lienz ein und gab damit das Zeichen zur allgemeinen Volkshebung. Sägemehl auf den Flüssen war das vereinbarte Signal, das den Landsturm unter die Waffen rief.

Ob Josef Troyer daran teilnahm, ist uns nicht sicher verbürgt, ist aber deswegen wahrscheinlich, weil die Gastwirte allenthalben die Anführer der Landstürmer waren.

Der letzte Osttiroler Aufstand im November 1809 endete tragisch. Wohl trieben die Iseltaler den General Broussier am 8. Dezember wieder nach Lienz zurück, aber dann rückte er mit 5000 Mann an, und alles war aus. Am Weihnachtsabend des Jahres 1809 wurden acht eingefangene Anführer in Matriei zum Tode verurteilt und sogleich hingerichtet. Der Rest floh. Das gesamte Gebiet wurde ein Teil des neu geschaffenen Königreiches Illyrien (Provinz Illyrien), welches direkt Frankreich unterstand und in dem auch die französischen Gesetze galten. In Matriei wurde im Jahre 1810 in illyrisches Friedensgericht eingerichtet. Alle Eintragungen im Verfabach mußten in französischer (und deutscher) Sprache gemacht werden.

Aber Napoleons Stern sank bald, und im Jahre 1813 mußte er in die Verbannung gehen. Im Jahre 1814 wurde das Matrierei Gebiet an Tirol angegliedert, so daß nun erstmalig seit 1200 ganz Osttirol vereinigt war.

Aus den folgenden Begebenheiten entnehmen wir, daß Josef Troyer allgemein beliebt und geachtet war (wahrscheinlich guter Freiheitskämpfer), was von seinen Eltern und Geschwistern nicht gesagt werden kann. Wirtschaftlich stand er allerdings so schlecht, daß er am 24. Dezember 1811 auf Drängen der Gläubiger den Besitz verkaufen mußte.

Er hatte nur einen Sohn, gleichfalls Josef. Dieser ehelichte später die Theresia Brunner.

Ihr Sohn Franz Trojer (nicht mehr Troyer) (1842—1900) war Postmeister am Grazergut.

Sein Sohn Veit Trojer, Postmeister und Wirt „Zur Post“ in Huben, heiratete 1811 mit Anna Mattersbergerin.

Der Käufer des Hubenwirtshauses war (1811) Josef Altherr.

„Äußerer Bräuer“ in Mittersill. Kaufobjekt war (fol. 636) „Ein Häusl und Gartl am Wohnfeld, 1 Einfang und noch ein Einfang“.

Auf dem Häusl haftete die steuerbare Wirtskonzession. Altherr hat dem Gericht den Nachweis über das zum Kauf notwendige Vermögen vorgelegt (von seiner Heimatgemeinde Mittersill ausgestellt). Die Auswanderungserlaubnis und die Vermögensausführerlaubnis muß er noch beibringen, „allermaßen in solchen Fällen Rechts und landläufig ist“.

Die Kaufsumme, einschließlich Leitkauf (= Handgeld) beträgt 3400 fl. (+ 4 Prozent Zinsen für etwaigen Zahlungsverzug). Aufschlußreich für die früher erwähnte Beliebtheit Troyers ist folgende Abmachung, die man sonst nicht findet: Auf die Außenstände (ganz wenige) erheben die Gläubiger zugunsten Josef Troyers keine Ansprüche und verzichten sogar auf 10 Prozent ihrer Forderungen zu seinen Gunsten. Diese Nachsicht soll aber nicht seinen Eltern und Geschwistern zugute kommen, sondern nur Josef Troyer selbst. Josef Altherr übernimmt die Schulden (= 10 Prozent) an 26 Gläubiger, nämlich 3400 fl.

Von Josef Altherr's Geschäftsführung und Person wird weiter nichts berichtet, zumal er nur vier Jahre aushielt. Dann verkaufte er (1815) an Josef Lang, Baumann (Bauer) und Schneidermeister in Mitteldorf. Altherr verkauft ihm sein Häusl und Gartl am Wohnfeld, 1 Einfang, noch 1 Einfang, beide vom Kammeramt bewilligt, beide mit 12 Kreuzern freistiftbar, Ehrung nach Freistiftbrauch.

Mitgegeben werden auch die alten Bauermanns- und Hausfahrnisse, die sich im Wohnhaus befinden, und alle innegehabten Rechte, besonders aber die ehemals dem Vorbesitzer Josef Troyer von der Landesregierung am 3. Mai 1805 verliehene Personal-Wirtskonzession, wofür um die Weiterbewilligung neu anzusuchen ist; alles für 3000 fl., aber wenn dem Leonhard Futsch die Brantweinfratscherei (Kleinveranschlag) bis 20. Juli 1815 verboten wird, dann 4000 fl.

Der Käufer übernimmt von Altherr 2677 fl. an Schulden. Dieser Kaufvertrag wird am 15. März 1815 (fol. 605) endgültig abgeschlossen, nachdem es vorher zwischen beiden wegen Nichteinhaltung der Kaufabrede zu einem Prozeß gekommen war (Vergleichsverhandlung am 23. Jänner 1815, fol. 562).

Josef Lang war Bauer und Schneidermeister in Mitteldorf gewesen und ist mit

Agnes Mayr verheiratet. Sein Vater war Martin Lang, Bauer zu Mitteldorf (gestorben 29. Juli 1814), verheiratet mit Ursula, geb. Fuetsch (gestorben 6. Feber 1809). Ihm gehörte die halbe Gattererhube (Freistift von Schloß Bruck, Lienz). Der Besitz ging an den Sohn Anton Lang über, „Sein anderer Sohn, Josef Lang, ist jetzt Hubenwirt.“

Am 15. März 1815 erhält er auf Ansuchen die „Reale Tafelngerechtsame“, also Wirtshauskonzession, die ab nun auf dem Hause bleibt und nicht mehr an eine Person gebunden ist.

Leonhard Fuetsch war ein Konkurrent. Er war schon im Jahre 1812 auf dem Klausnerhäusl. Von der illyrischen Regierung hatte er eine personale Wirtsgerechtsame (Branntweinfratschlerer) unter der Huben bekommen. (Wofür? Etwa als Gegenpol zum Freiheitskämpfer Josef Troyer?) Altberr hatte am 16. Mai 1815 nochmals dazugeworfen Einspruch erhoben, aber zunächst vergeblich, Fuetsch muß seine Konzession aber doch bald verloren haben, denn wir hören nichts mehr davon.

Es gab aber noch einen älteren Wirt in Huben: den Philipp Hopfgartner am Valtarniggut (genannt am 5. Juli 1783). Seine Frau Genofeva Mayrin ist die Tochter des Peter Mayr, „gewesten Wirts zu Ainet“. Am 2. Dezember 1785 bat er um eine Tafelngerechtsame, blieb aber ohne Bescheid.

Sein nächstes Gesuch wurde am 16. Jänner 1792 abgelehnt. Aber er gab nicht auf und erhielt am 11. Jänner 1805 für seine Person von der Landesregierung eine Wirtskonzession. Wahrscheinlich wurde sie seinem Nachfolger nicht mehr gewährt, denn es geschieht keine Erwähnung mehr.

Wieder zurück zum Hubenwirt. Betrachtet man die Gutsvergrößerungen, so muß man Josef Lang loben und ihn zu den tüchtigsten Hubenwirten zählen:

Am 13. November 1824 kauft er von der Landesregierung, Rentamt Lienz, das Wohnfeld unter der Huben (Haus), 3520 Klafter groß, für 560 fl als luteigen (freies Eigentum, also Freistift abgelöst!); der Käufer — das wird ihm ausdrücklich bescheinigt — hat kein Stift und keine Ehrung mehr zu leisten.

Am 14. Feber 1837 kauft er „ein Mahd, die Göblhube, 2040 Klafter, Ötz, Peunt und Futterhaus“. Im gleichen Jahre baut er auch eine Hammerschmitten.

Am 17. Juni 1843: die halbe Groder- oder Johanneshube zu Mitteldorf (Feuer- und Futterbehaltung) und Gerechtigkeit zu einer Kaserhütte in der Alpe Hersnitz (Grundherr: Haller Damenstift), ferner: $\frac{1}{4}$ Jakobergut zu Mitteldorf mit Anteil an der Alpe Tondels mit Kaserhütte für 2 Kühe (Haller Damenstift).

Diesen ganzen Besitz übergibt er am 13. September 1848 (fol. 439) seinem gleichnamigen, großjährigen Sohn Josef Lang (Jun.).

Übergabpreis für alles: 9500 fl.
Schulden: 8436 fl.

Die Hammerschmitten soll er — wenn die Behörden zustimmen — den Brüdern Johann und Ignaz überlassen.

„Ferner hat der Übernehmer dem übergebenden Vater zeit seines Lebens unklagbar beim Hauswesen abzuhalten, seinem Stande gemäß ihm Kost, Kleidung und Woh-

nung zu geben, monatlich einen Zehrpennig von 1 fl zu reichen, dazu eine einmalige Abzahlung von 100 fl, in Krankheitsfällen die ärztliche Hilfe und die verordneten Arzneien zu bestreiten und nach seinem Ableben ihn standesgemäß beerdigen zu lassen.“ Ebenso soll er die Geschwister im Hause lassen (dar minderjährige Ignaz ist noch Kaiserjäger).

An die Brüder Johann und Ignaz soll er jährlich 10 fl Zehrpennig geben, an Anna, Agnes und Therese (noch minderjährig) 3 fl Zehrpennig jährlich, dazu das abzufordende Muttererbe. Dafür sollen sie aber im Hauswesen ordentlich mitarbeiten. Wenn die Schwestern heiraten, soll er ihnen Bettgewand und eine Truhe je Schwester am Hochzeitstage ausfolgen.

„Die Schwestern Anna und Therese muß der Übernehmer auf seine Kosten das, was sie zur Führung einer Wirtschaft, insbesondere in einem Wirtshaus zu wissen und können nötig haben, lernen lassen.“

Die Tochter Maria Lang ist schon mit Josef Bichler, Wirt in Heiligenblut, verheiratet.

Dieser übernehmende Josef Lang (Jun.) war am 11. Jänner 1817 geboren und starb am 7. Juli 1888 zu Oberlienz. Er war verheiratet (1848) mit Ludmilla Glieber aus Ainet.

Josef Lang hatte es nicht leicht, den Besitz seines tüchtigen Vaters zusammenzuhalten. Es gelang ihm auch nicht. Vielleicht waren die ihm aufgelasteten Übernahmelasten zu groß. Darum verkaufte er am 13. Oktober 1855 (fol. 1489) den ganzen Besitz, und zwar folgende angeführten, noch vorhandenen Realitäten an seine Schwester Anna Lang.

Feuer- und Futterbehaltung mit dazugehöriger Wirtsbehaltung samt Wirtsrechtssame, Handschmitten („so jetzt als Magazin genützt“), eine im Jahre 1837 neu erbaute Hammerschmitten, Einfangl, Acker „Wohnfeld“, die halbe Göblhuben (Mahd) und einiges andere für	9600 fl
dazu alle Einrichtungen	1400 fl
dazu teils beschränktes Eigentum	2500 fl
	<u>13.500 fl</u>

gegen ebensoviele Passiva.

Anna Lang hat alles gerichtlich gekauft. Sie ehelichte 1856 den Bartlmä Tscharnig, geb. 1. September 1815 in Obergaimberg. Dieser leiht ihr gegen Eintragung auf einen Teil des Besitzes am 11. August 1856 noch 954 fl. Um weitere Schulden loszuwerden, verkauft Bartlmä im gleichen Jahre (fol. 1634) dem Matth. Holzer, Bauer auf der Göblhube in der Rotte Moos, die halbe Göblhube, 1 Mahd, 1 Ötz („Point“), 1 Futterhäusl mit Gemeinde-Blumenbesuchsgerechtigkeit (= Berechtigung, das Vieh auf die Gemeineweide zu treiben), Almgerichtigkeit, Waldgerechtigkeit; alles für 1100 fl gegen Übernahme von ebensovielen Schulden. Aber auch das reichte nicht aus, um den drängenden Schulden zu entkommen.

Im Jahre 1857 (fol. 480) geben die Eheleute Bartlmä Tscharnig und Anna, geb. Lang zu Protokoll:

Matthias Holzer, Bauer zu Matri, und Josef Holzer, Mühlbacher zu St. Johann i. W., haben die Exekution gegen Anna Lang, verheiratete Tscharnig, wegen 388 fl betrieben. Meistbieter bei der Versteigerung am 4. Dezember 1856 war ihr Mann

Bartlmä Tscharnig, der für 10.450 fl den Restbesitz gekauft hat.

Am 29. Juni 1857 wird dem neuen Wirt das Recht der Fremdenbeherbergung ausdrücklich zugestanden. Im Jahre 1858 wird er noch als „Wirt und Schmied in der Huben, Landgemeinde Matri“ genannt. Aber auch er konnte das Blatt nicht mehr wenden, und so kam es am 27. April 1859 zur Versteigerung. Käufer war Johann Scheitz, Handelsmann aus Lienz, geb. 1824, gestorben 14. Juli 1888, verheiratet mit Anna, geb. Kofler aus Dölsach, geb. am 10. Feber 1835; ihr Vater war Lehrer und Mesner in Dölsach. Scheitz hatte die ganze Konkursmasse ersteigert, und zwar (fol. 1028):

Feuer- und Futterhaus
Hofraum (60 Klafter)
Waschküche und Backofen
Gemüsegarten, Acker, Mahd („Manner-mahd“)
Handschmitten (als Magazin genützt)

Hammerschmitten, Acker „Einfangl“. Als Meistbieter erhielt er alles um 7481 fl und 35 kr (= Kreuzer). Die Schulden, die Scheitz zu übernehmen hatte, betragen ebensoviel, d. h. er hatte nur die Schulden zu zahlen.

Ein typisches Beispiel für die früher erwähnte „Ewigkeit“ damaliger Schulden geben die einzelnen Eintragungen: Auf der Realität lasten noch Pfandschulden von 1836, 1843 und 1848 zugunsten von Josef Lang, abgetretener Hubenwirt, Josef Lang sen., Agnes Lang, Theres Lang, Maria Lang, verheiratete Zeiner zu Ainet.

An weiteren Belastungen sind u. a. noch vorhanden:

Seit 1852 schuldet Josef Lang, Wirt in der Huben, dem Josef Glieber, Bircher in Ainet, 1225 fl. Dieses Kapital ist auf seine Schwester Anna, von dieser wieder auf Bartlmä Tscharnig und von diesem infolge Konkursverkaufs an Johann Scheitz übergegangen.

Josef Lang, gewester Wirt in der Huben schuldet dem Josef Schneeberger, Bräuer in Matri, für abgegebenes Bier 488 fl 34 kr; auch von Scheitz zu übernehmen.

Ebenso schuldet Josef Lang dem Johann Unterlercher auf der Putzhuben 198 fl. Johann Scheitz wird dafür zugunsten der Unterlercher-Kinder belastet.

Johann Scheitz schuldet dem Josef Troyer und dessen Sohn und Nachfolger Franz Troyer auf Grund des Pfandes von 1815 131 fl 25 kr.

Franz Troyer hat indessen von Elisabeth Unterlercher, Innerkras-Bäurin in Dellach i. D., 130 fl 75 kr geliehen. Scheitz soll an sie zahlen.

Johann Scheitz leiht im Jahre 1864 von Josef Aigner, Wirt und Besitzer in Abfalterbach, 500 fl gegen Hypothekenbelastung. Am 22. Juli 1860 (fol. 573) wird zwischen Johann Scheitz und Georg Putzhuber, Bodnergüt in der Huben, ein Tauschvertrag abgeschlossen:

Scheitz übergibt aus dem Mahdstück, „Wohnfeld“ genannt, (Handschmitten) (5034 Klafter) ca. 585 Klafter an Putzhuber. Putzhuber übergibt dafür eine Mahd „Einfangl“ genannt.

Andere Gründe hat Scheitz noch in den folgenden Jahren dazugekauft und besaß überdies eine Lebensmittelhandlung in Lienz (heute A. Pichler, OHG).

Fortsetzung folgt.